

Das Palimpsestraumkonzept. Ein interdisziplinärer Ansatz zur Analyse kulturwissenschaftlicher Forschungsgegenstände¹

Marian Nebelin, Christina Sanchez-Stockhammer & Cecile Sandten

Die letzten Jahrzehnte haben gezeigt, dass der Palimpsestbegriff zu einem kulturwissenschaftlichen ›Grundbegriff‹ avanciert ist (vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021). Der Begriff war ursprünglich in den historischen Grundwissenschaften beheimatet und bezeichnete ein materielles Phänomen: In der Antike und vor allem im Mittelalter wurden Beschreibstoffe wie Papyri oder Pergamente nach einer ersten Beschreibung gereinigt und für eine Wiederbeschreibung vorbereitet. Das Ergebnis dieser Reinigungsvorgänge, aber häufig auch das wiederbeschriebene Ergebnis, werden als ›Palimpsest‹ bezeichnet. Bezugnahmen auf dieses »paleographical material artifact« (Chai-Elsholz 2011: 3) konnten bereits in der Antike metaphorisch gehalten sein (vgl. Uhlig 1987: 87), die intensivere metaphorische Verwendungsgeschichte des Palimpsestbegriffs beginnt dann freilich in der Moderne. Besonders markant sind Verwendungen im Gedächtnisdiskurs, die vermutlich in den auf das individuelle Gedächtnis bezogenen Überlegungen in Thomas de Quinceys *The Palimpsest of the Human Brain* (1845: 346, vgl. dazu bspw. Dillon 2007: 1, 24–29, Kany 2009: 192f., Assmann 1999: 154f., Osthues 2017: 58–60, Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 191–193) ihren Ausgang nahmen und bis zu Aleida Assmanns (1999: 154–158) Auseinandersetzung mit ›Erinnerungsräumen‹ als Manifestation des kulturellen Gedächtnisses nachwirkt.²

1 Der vorliegende Beitrag entstand im Kontext der Forschungsverbundinitiative ›Palimpsesträume‹ der Technischen Universität Chemnitz, der die Beiträgerinnen und Beiträger allesamt angehören. Wir danken allen Beteiligten für ihr Engagement. Lucas Kirchner ist uns dankbar für seine Unterstützung bei der Erstellung der Satzvorlage.

2 Ein dem Palimpsest in Sache wie Funktionsweise eng verwandtes, aber eben nicht mit ihm identisches Modell im Gedächtnisdiskurs stellt Sigmund Freuds Bezugnahme auf

Eine zentrale Stellung im modernen Palimpsestdiskurs kommt zweifellos der Begriffsverwendung des Literaturwissenschaftlers Gérard Genette zu, der 1982 den Begriff in den Titel eines im Palimpsestdiskurs wirkungsmächtigen Buches übernahm: *Palimpseste. La littérature au second degré* (dt.: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*; dazu vgl. Wachinger 1999: 284, Dillon 2007: 4f., 89–91, Kany 2009: 196, Sandten 2012: 346f. [mit Anm. 8], Kronshage/Sandten/Thielmann 2015: 1f., Osthuus 2017: 74–78, Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 188–190). Im eigentlichen Buch – einem Werk über Intertextualität, die Genette als »Transtextualität« (Genette 1982: 9f.) bezeichnet – spielt der Palimpsestbegriff dann eine eher randständige Rolle. Genette nutzt den Palimpsestbegriff, um das im Zentrum seiner Überlegungen stehende Konzept der »Hypertextualität« zu veranschaulichen. Darunter versteht Genette »jede Beziehung zwischen einem Text B (den ich als *Hypertext* bezeichne) und einem Text A (den ich, wie zu erwarten, als *Hypotext* bezeichne), wobei Text B und Text A auf eine Art und Weise überlagert, die nicht die des Kommentars ist« (ebd.: 14f.). Das Palimpsest verdeutliche die damit verbundene Vorstellung besonders gut, führt Genette dann in einem lediglich zweiseitigen Vergleich aus (vgl. ebd.: 532f.): Im Fall der Hypertextualität »[legt sich] eine neue Funktion [...] über eine alte Struktur und verschränkt sich mit ihr, und die Dissonanz zwischen diesen beiden gleichzeitig vorhandenen Elementen verleiht dem Ganzen seinen Reiz«; ähnliches gelte für das Palimpsest, bei »dem man auf dem gleichen Pergament einen Text über einem anderen stehen sieht, den er nicht gänzlich überdeckt, sondern durchscheinen läßt« (ebd.: 532).

Die Problematik von Genettes Palimpsestverständnis besteht darin, dass er sich auf einen Sonderfall, nämlich ein handwerklich schlechtgemachtes materielles Palimpsest bezieht – nur bei einem solchen schimmert der ältere Text (wie von Genette angenommen) noch durch (vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 188–190). Drei wirkungsgeschichtlich relevante Fehlannahmen sind mit der Wahl dieses Fallbeispiels verbunden: Erstens ist im Idealfall ein Palimpsest durch die Unsichtbarkeit der unterliegenden Schicht(en) gekennzeichnet – die Identifizierung und Sichtbarmachung erfordert dann besondere (technische) Verfahren. Zweitens besteht gerade bei mittelalterlichen Palimpsesten häufig kein inhaltlicher Zusammenhang zwischen dem oberen sichtbaren und dem unten liegenden getilgten Text. Die immer noch verbreitete These, dass Palimpsestierung ein bewusster Zerstörungsakt aus Gründen der Zensur oder Ab-

den sogenannten »Wunderblock« dar (dazu vgl. A. Assmann 1999: 156f., Dillon 2007: 29–31, Osthuus 2017: 60–64, Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 193f.).

neigung sei, wurde angesichts der Befundlage bereits in der historischen Forschung des 19. Jahrhunderts zurückgewiesen (exemplarisch: Wattenbach 1896: 304–308); vielmehr scheint es sich beim Palimpsestieren zumeist um eine Praxis des Recyclens gehandelt zu haben. Daraus folgt auch drittens, dass materielle Palimpseste inhaltlich gerade keine Einheit formen, wie Genette das annimmt, der bei der Hypertextualität (wohl auch beim Palimpsest) vor allem »die Kunst, »aus Altem Neues zu machen«,« betont und hervorhebt, dass dies »den Vorteil ha[be], daß sie Produkte hervorbringt, die komplexer und reizvoller sind als die »eigens angefertigten« Produkte« (Genette 1982: 532). In Genettes »relationale[r] Lektüre (zwei oder mehrere Texte in Bezug aufeinander [zu] lesen)«, die Genette mit der Betrachtung eines Palimpsests vergleicht (ebd.: 533), entsteht etwas inhaltlich Neues, ein Bedeutungsdrift jenseits der beiden Ursprungstexte (d.h. jenseits von Hypo- wie Hypertext). Die Schaffung einer neuen, über die einzelnen Schichten eines Palimpsests hinausragenden Einheit ist im Fall materieller Palimpseste erst aus einer (z.B. wissenschaftlich-rekonstruktiven) Perspektive heraus möglich, die beide Schichten rekonstruiert und nebeneinanderstellt, dabei aber auch das vorgefundene Palimpsest selbst als Gegenstand einbezieht.

Dass Genette sich nun auf einen Sonderfall der Palimpseste bezogen und das Phänomen sachlich vereinfacht dargestellt hat, dürfte gerade die Grundlage für die außerordentliche Rezeption des Genetteschen Palimpsestverständnisses gewesen sein, weil damit das Spektrum der Anwendungsmöglichkeiten des Begriffs erweitert wurde: Genette adaptierte den Palimpsestbegriff von vornherein metaphorisch, indem er Text- (Hypertextualität) und Schriftphänomene (materielles Palimpsest) zueinander in Beziehung setzte. Beide Beschreibungen konnten dabei einander konkretisieren; im Boom der Intertextualitätsforschung, in den die Veröffentlichung von Genettes Schrift fällt, bot die Schrift des französischen Literaturwissenschaftlers mithin eine konturierte Palimpsestmetapher, die sich für Übertragungen auch über den Bereich der Literaturwissenschaften hinaus empfahl. Da Kulturwissenschaften dazu tendieren, Metaphern als analytische Kategorien über die Konkretisierung ihrer »Anwendungsbezüge« nutzbar zu machen (Bachmann-Medick 2006: 26f.; 396 und passim; Zitat 27, vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 203, Anm. 1), wurde in der Folge vielfach unter unmittelbarem Verweis auf Genettes Palimpsestverständnis die Palimpsestmetapher in verschiedenen kulturwis-

senschaftlichen Disziplinen als analytische Kategorie adaptiert.³ Besonders deutlich wird dies in Meinhard Winkgens (2008: 554) kurzer Skizze des kulturwissenschaftlichen Palimpsestverständnisses: Dort wird einerseits Genette als Referenzautor herangezogen, zugleich aber die Bandbreite des analytischen Potentials eines kulturwissenschaftlichen Palimpsestverständnisses herausgestellt.⁴

Der in den Kulturwissenschaften solcherart üblich gewordene Rekurs auf ausgesprochen weitgefaste Auffassungen von ›Palimpsesten‹ hatte zur Folge, dass einerseits der Begriff sich aufgrund seiner evidenten empirischen Ertragspotentiale auf dem Weg befindet, zu einem kulturwissenschaftlichen Grundbegriff zu avancieren (vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021), während andererseits die konkreten Begriffsverwendungen gelegentlich nicht ohne Grund als inhaltlich geradezu beliebig kritisiert werden können. So erhob Roland Kany den Vorwurf, der Palimpsestbegriff sei im kulturwissenschaftlichen Diskurs aufgrund seiner zunehmenden Lösung vom materiellen Palimpsestverständnis einer inhaltlichen »Entgrenzung« (Kany 2009: 199) unterworfen und deshalb zu einer ›Edelmetapher‹ verkommen. Eine inhaltliche Schärfung des Palimpsestbegriffs scheint mithin erforderlich, sofern die

3 Zum pluralen Verständnis von Kulturwissenschaften, das hier zugrunde gelegt wird, vgl. mit Hinweisen auf die weiterführende Literatur zum disziplinären Abgrenzungsdiskurs ebd.: 190.

4 Zum Potential für kulturwissenschaftliche Fragestellungen, das Winkgens (2008: 554) ausmacht, siehe seine verdichtenden Ausführungen: »Auch in lit[eratur-], kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Analysen hat sich die P[alimpsest]-Vorstellung als fruchtbar erwiesen; erlaubt sie es doch, die vom gegenwärtig dominanten historischen Bewusstsein marginalisierten und durch die hermeneutische Kontinuität wirkungsgeschichtlicher Aneignungsprozesse nivellierten widerständigen Momente radikaler Diskontinuität und historischer Alterität als in den Brüchen des vermeintlichen geschichtlichen Kontinuums aufscheinende Fragmente und Spuren eines überschriebenen ›anderen‹ Geschichtstextes zu lesen und die versuchte systematische Rekonstruktion seiner strukturellen Kohärenz methodisch zu konzeptualisieren. Schließlich ermöglicht die P[alimpsest]-Metapher vor dem Hintergrund eines ›Unbehagens an der Kultur‹ (S. Freud) und zahlreicher Hypothesen zum ›Prozess der Zivilisation‹ (Zivilisationstheorie; N. Elias), das Spannungsverhältnis von Natur und Kultur, Körper und Geist prägnant als palimpsestische Textstruktur zu fassen, also als kulturell überschriebene und normierte Natur, die freilich im kulturellen Überschreibungstext noch den ursprünglichen] Naturtext momenthaft durchscheinen lässt«. In diesen Zusammenhängen wirkt das Palimpsest als analytische Kategorie, der zugleich eine Wirkung als »diskursives Korrektiv« (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 196) zukommen soll.

Potentiale des Begriffs als analytischer Kategorie gezielt erschlossen werden sollen.

Bernadette Malinowski, Marian Nebelin und Cecile Sandten haben 2021 einen entsprechenden Vorschlag unterbreitet, an den die Beiträgerinnen und Beiträger des vorliegenden Bandes in ihren Aufsätzen anknüpfen. Ein wesentlicher Aspekt ist dabei die Profilierung des Propriums des Palimpsestbegriffs, indem gefordert wird, metaphorische Palimpsestverständnisse an wesentliche Aspekte und Eigenschaften materieller Palimpsestphänomene zurückzubinden (vgl. ebd.: bes. 200–203). Das inhaltliche Spektrum möglicher Palimpsestbegriffe, die auf dieser Basis entwickelt werden können, ist dabei groß; freilich bleiben sie an Palimpsestierungsmerkmale wie das Säubern oder die Wiederbeschreibung zurückgebunden. Dadurch bleibt ein Bewusstsein dafür vorhanden, wo Sonderfälle des Palimpsests verallgemeinert werden: etwa, wenn inhaltliche Bezüge zwischen den Schichten eines Palimpsests identifiziert werden,⁵ die bei mittelalterlichen Palimpsesten eben nicht bestanden. Doch sind solche Weiterungen des analytischen Gehalts notwendig, um weitere Phänomene erschließen zu können – und ihre Explizitmachung mag zwar das Verhältnis zwischen materiellem und metaphorischem Palimpsestverständnis bis an die Grenzen dehnen, doch bricht sie es nicht, sondern sie eröffnet vielmehr neue analytische Potentiale. So ist es bspw. eben keinesfalls selbstverständlich, dass die Schichten eines Palimpsests inhaltlich aufeinander bezogen sind: Macht man sich dies bewusst, so kann intensiver danach gefragt werden, warum und auf welche Weise eine Beziehung zwischen verschiedenen Schichten besteht. Oder man kann vielleicht etwas entdecken, das auch Teil des Palimpsests ist, aber eben keinen unmittelbaren Bezug zu den inhaltlich referenzierten Schichten aufweist.

Die Herausforderung, den Palimpsestbegriff als analytische Kategorie zu konkretisieren, hängt schließlich auch damit zusammen, dass bisher unberücksichtigt geblieben ist, dass der Palimpsestbegriff für die Beschreibung

5 Nachfolgend wird häufig von Schichten statt von Schriftebenen gesprochen, denn die Palimpsestmetaphern gehören in den Bereich der kulturwissenschaftlichen Schichtenmetaphern (vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 178; 184–186; 190; 194–196 und passim). Einen Vorschlag zur Konzeptionalisierung der Schichtenbeziehung im Rahmen eines Palimpsestraumkonzeptes haben Beutmann/et al. 2022: 5f. unterbreitet: Sie schlagen vor, statt – wie in der materiellen Palimpsestanalyse etwa der historischen Grundwissenschaften üblich – unterschiedlichen Schriftebenen verschiedene Schichtebenen (*strata*) zu unterscheiden.

und Analyse komplexerer Phänomene einer Explikation über den Raumdiskurs bedarf. Denn hinter dem Eindruck einer vermeintlichen ›Beliebigkeit‹ kulturwissenschaftlicher Anwendungen des Palimpsestbegriffs, wie sie etwa Kany kritisiert, verbirgt sich eine Verunsicherung über die durch die Metaphorisierung ermöglichten breit gefächerten Anwendungsbereiche. Die Verbindung von Palimpsest und Raum kann vor diesem Hintergrund auf verschiedenen Ebenen zu einer Präzisierung des Begriffsgehaltes und damit des analytischen Nutzens führen. Denn sie löst verschiedene Problemstellungen auf, die mit einem isolierten Gebrauch nicht erfasst werden können. Die daraus ableitbare Erfordernis der Verknüpfung des Palimpsest- mit dem Raumbegriff soll anhand von drei Problemstellungen verdeutlicht werden:

- a) *Erste Problemstellung – die inhärente Räumlichkeit von Palimpsesten:* Bei der ersten Problemstellung handelt es sich weniger um ein Problem, das sich aus der Applizierung des Palimpsestbegriffs auf kulturwissenschaftliche Forschungen ergibt, denn vielmehr um eines, das aus den Strukturen materieller Palimpseste resultiert und dem im Rahmen der Metaphorisierung des Palimpsestbegriffs Rechnung getragen werden muss, weil es sich um eine aufschlussreiche Eigenschaft von Palimpsesten handelt: Auch materielle Palimpseste wie Pergamente weisen eine inhärente Räumlichkeit auf (vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 196–200). So liegen bspw. die Schriften eines materiellen Palimpsests – etwa einer Pergamentseite – übereinander; sie lassen sich in ihrer Ausrichtung und ihrer relationalen Lage usw. bestimmen. Dieses simple Beispiel verdeutlicht, dass zur adäquaten Beschreibung von Palimpsesten die Berücksichtigung ihrer inhärenten Räumlichkeit zwingend erforderlich ist.
- b) *Zweite Problemstellung – die Gegenstandsheterogenität:* Geoff Bailey (2007: 203–207) hat eine Reihe von archäologischen Palimpsesttypen unterschieden, die allesamt materielle Grabungsbefunde widerspiegeln, um zuletzt noch den Typus des »[p]alimpsest of meaning« vorzuschlagen (ebd.: 207), der rezeptionsgeschichtliche Phänomene erfassen soll. Dass so unterschiedliche Gegenstände durch denselben Oberbegriff erfasst werden sollen, verlangt entweder nach einer Präzisierung der Gegenstände, auf die der Palimpsestbegriff bezogen werden kann, oder aber nach einer Präzisierung seines Bedeutungsgehalts, um diesen unterschiedlichen Gegenständen gerecht zu werden. Dies ist die zweite Problemstellung, auf die die Verknüpfung von Palimpsest- und Raumbegriff antworten kann.

- c) *Dritte Problemstellung – die Lagerungskomplexität*: Die dritte Problemstellung ergibt sich durch die Komplexität der Lagerung von miteinander verwobenen Palimpsesten. So wäre bspw. eine Denkmalkonstellation vorstellbar, bei der nicht nur Veränderungen am Monument selbst, sondern auch damit verbundene öffentliche Diskurse und die Einbettung in die politische Topografie eine wichtige Rolle spielen. Wie ließe sich eine solche Palimpsestkonstellation angemessen beschreiben? Wäre sie zutreffend als »ein« Palimpsest beschrieben? Handelt es sich um mehrere verschiedenartige Palimpseste oder birgt hier ein Palimpsest gleichsam mehrere andere? Wie ließe sich letzteres überhaupt konzeptionalisieren? Diese Problemstellung wird durch den Umstand verschärft, dass viele mit dem Palimpsestbegriff beschriebenen Phänomene nicht nur eine komplexe und in sich heterogene Topografie aufweisen, sondern zumeist selbst Raumphänomene sind. Besonders deutlich wird dies im Diskurs der interdisziplinären Stadtforschung, zu deren wichtigsten Metaphern der Palimpsestbegriff gehört (Mieg 2013: 9f.): So hat Martina Löw angeregt, das »städtische Imaginäre« als eine »kumulative Textur« aufzufassen (Löw 2011: 130), und vor diesem Hintergrund (und unter Aufnahme von Überlegungen Aleida Assmanns) hat Kirstin Buchinger gefordert, »[d]ie Struktur einer Stadt [...] wie ein Palimpsest [zu] lesen« (Buchinger 2013: 267). Doch was genau soll das gerade angesichts der Komplexität und Binnenheterogenität von Städten bedeuten; was folgt daraus zumal für den Palimpsestbegriff?

Überlegungen zum Verhältnis von Palimpsest und Raum gingen vor allem von der Auseinandersetzung mit der Lagerungskomplexitätsproblematik aus, weil die ersten intensiveren Versuche zu einer Verhältnisbestimmung von Palimpsest und Raum am Phänomen der Stadt – genauer gesagt: ihrer literarischen Verarbeitung – anknüpften. So schlug 1999 Tobias Wachinger vor, Großstädte wie Texte zu behandeln und sie dabei »als mehr oder weniger lesbares Palimpsest« aufzufassen (Wachinger 1999: 285). Er identifizierte dabei mehrere, unterschiedlich zueinander in Beziehung stehende Ebenen, die zudem noch durch verschiedene Grade der Sichtbarkeit ausgezeichnet seien (ebd.: 283). In dieser Beobachtung machte Cecile Sandten ein »Prinzip raum-semantic Schichtung« aus (Sandten 2012: 346); in diesem Sinne folgerte auch Julia Binder (2015: 57f.), dass »Orte mit Palimpsesten zu vergleichen [...] einerseits das zeitliche Aufeinanderfolgen, andererseits die räumliche Gleichzeitigkeit [impliziere]«. Vor diesem Hintergrund machte es die Räumlichkeit der Gegenstände und die dadurch erforderliche Räumlichkeit der zur Beschreibung genutz-

ten Metaphern erforderlich, auch den Palimpsestbegriff räumlich zu konzeptionalisieren. Dafür hat Sandten den Begriff »Palimpsestraum« vorgeschlagen (Sandten 2012: 345 und passim). Zusammen mit Malinowski und Marian Nebelin hat Sandten daraufhin in einer Blickwendung auch auf die inhärente Räumlichkeit von Palimpsesten hingewiesen und damit eine weitere Ausgestaltung des Palimpsestraumbegriffs angeregt (2021: 196f.).

Die Beiträge des vorliegenden Bandes sind diesem Unternehmen gewidmet. Sie sind darauf ausgerichtet, zum einen – im Beitrag von Nebelin und Cecile Sandten – ein Palimpsestraumkonzept zu entwerfen. Dieses wird als Vorstufe einer umfassenderen Palimpsestraumtheorie aufgefasst, die zu ihrer Umsetzung allerdings darauf angewiesen ist, dass das Palimpsestraumkonzept in weiteren Studien empirisch erprobt und ausgebaut werden kann. Dies zu leisten ist aber noch nicht die Aufgabe der übrigen Beiträge des Bandes. Diese zielen vielmehr darauf ab, an verschiedenen Gegenständen und mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen einzelne Verhältnisbestimmungen von Palimpsest und Raum vorzunehmen. Insofern könnte man behaupten, dass der Aufsatz über Palimpsest und Raum gleichsam das Fundament für eine Palimpsestraumtheorie legen soll, während die übrigen Beiträge erste wichtige Bauteile für die Entwicklung dieser Theorie liefern.

Die Gliederung des Bandes trägt diesem Ansinnen Rechnung: Die ersten vier Beiträge widmen sich eher theoretisch-reflexiv angelegten Fragestellungen – der Skizzierung eines Palimpsestraumkonzeptes, einer palimpsesttheoretischen Deutung des Chronotops-Konzeptes (Grube), der Reflexion über die Palimpsesthaftigkeit von Augmented Reality-Anwendungen (Sanchez-Stockhammer) und der Darlegung der Potentiale des Palimpsestraumkonzeptes für die archäologische Forschung (Feuser) –, während die folgenden sechs Texte ausgehend von konkreten Beispielfällen, die in einer grob chronologischen Reihenfolge angeordnet worden sind, einzelne Aspekte bzw. Ertragspotentiale des Palimpsestraumkonzeptes diskutieren und mithin ebenfalls einen über ihren Beispielfall hinausreichenden Beitrag zur Theoriediskussion leisten. Dabei veranschaulicht die Bandbreite der Gegenstände besonders deutlich die interdisziplinäre Anlage und Eignung des Palimpsestraumkonzeptes: Untersucht werden mittelalterliche Rombeschreibungen (Mierke), postsozialistische Städte (Zupan), Gedächtnis- und Identitätspolitiken in Osteuropa (Garsztecki), Zeugnisse antifränkischer Urban Memory in Katalanien (Hünecke), Umbenennungsdiskurse in städtischen Räumen (Fricke) und schließlich Palimpsestraumkonstellationen in einer Auswahl postkolonialer literarischer Texte (Sandten). Dabei sind weder dieser Sammelband als Ganzes

noch die Beiträge als Einzelne als Endpunkte irgendeiner Debatte angelegt – vielmehr geht es darum, weiterführende Diskussion um das Verhältnis von Palimpsest und Raum anzuregen. Doch worin genau bestehen die Ansätze der Beiträge dieses Bandes?

In ihrem einleitenden programmatischen Aufsatz *Palimpsest und Raum* legen Marian Nebelin und Cecile Sandten den Entwurf eines Palimpsestraumkonzeptes vor. Sie verstehen dieses als unerlässliche Vorstufe einer Palimpsestraumtheorie, zu deren Entwicklung und Validierung noch umfangreiche empirische Studien erforderlich sind. Der Fokus des Beitrags liegt zum einen auf dem Versuch, den Palimpsestraumbegriff als »dialektischen Grundbegriff« einer interdisziplinär angelegten kulturwissenschaftlichen Forschung inhaltlich zu profilieren und zum anderen die damit verbundenen analytischen Verfahren in Form eines »Leitfadens« zumindest umrisshaft zu explizieren. Immer wieder wird dabei auf Beispiele aus der interdisziplinären Stadtforschung rekurriert, die von der Autorin und dem Autor zugleich als eine wesentliche Inspirationsquelle für das Palimpsestraumkonzept ausgemacht wird. Inhaltlich wird »Palimpsestraum« in einem Doppelschritt definiert: Palimpsesträume sind demnach Räume, die Palimpsestierungsmerkmale aufweisen. Der Raumbegriff dient hierbei der raumtheoretisch fundierten Benennung und Beschreibung der Gegenstände, während ihre Palimpsestartigkeit diese Räume/Gegenstände (a) als durch eine interne Schichtungsstruktur charakterisiert ausweist, weshalb (b) die Verhältnisse dieser Schichten zueinander identifiziert und erörtert werden müssen. Dabei sind die einzelnen Schichten wie auch mögliche Schichtverhältnisse (c) durch Aspekte, die sich (metaphorisch oder realiter) bspw. als Säuberung und Wiederbeschreibung, Zerstörung und Verlust oder als wissenschaftlich-rekonstruktive »Wiederhervorholung« bezeichnen lassen, gekennzeichnet.

Mit Palimpsesten aus literarischer Perspektive befasst sich Christoph Grube in seinem Beitrag *Der Chronotopos »Stadt« als (hypertextuelles) Palimpsest*. Er legt dar, dass sich Stadt als »Chronotopos« im Bachtin'schen Sinne begreifen lässt, der als literarische Form-Inhalt-Kategorie Wechselbeziehungen zwischen Zeit und Raum aufzeigt. Insofern als Bachtins Konzept des »Chronotopos« wiederum Gérard Genettes mimetisch-transformatives Verfahren der »Hypertextualität« zugrunde liegt, das dieser in seiner Studie zu Palimpsesten (1993) entwarf, kann man Chronotopoi auch als »Palimpseste« im Genette'schen Sinne verstehen. Der Beitrag diskutiert verschiedene Möglichkeiten der Charakterisierung von Stadt als komplexem Chronotopos und empfiehlt eine analytische

›palimpsestuöse Lektüre‹, um dessen vielfältige Schichten freizulegen und zu erfassen.

Den medialen Fokus weitet *Christina Sanchez-Stockhammer* in ihrem Aufsatz. Sie stellt zunächst die Konzepte *Palimpsest* und ›Augmented Reality‹ (AR) einander gegenüber. Nachfolgend umreißt die Autorin die Hintergründe des materiellen Palimpsestbegriffs als Grundlage für die metaphorische Verwendung des Begriffs und beschreibt die Grundzüge der digitalen AR-Technologie. Kern ihres Beitrags ist eine Erörterung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Konzepte, indem insbesondere auch Aspekte der Multimodalität und Räumlichkeit in Betracht gezogen werden. Schließlich stellt Sanchez-Stockhammer im Sinne eines Gedankenexperiments eine AR-Handy-App vor, die neue Betrachtungs- und Darstellungsmöglichkeiten für das abgeleitete Konzept des ›Palimpsestraums‹ eröffnet.

Von einem disziplinären Diskurs geht wiederum *Stefan Feuser* in seinem Beitrag *Die Potentiale des Palimpsestraumkonzepts für die Klassische Archäologie* aus. Er fragt danach, ob das Konzept des Palimpsestraums für die archäologischen Wissenschaften einen Mehrwert für die Interpretation archäologischer Zeugnisse bietet. Dazu beleuchtet er zunächst, welche Rolle die Kategorie Zeit für die archäologische Forschung und für die Interpretation archäologischer Objekte spielt. Anschließend befasst er sich, mit Rückgriff auf Geoff Bailey und Henri Lefebvre, mit der Kategorie Raum, die seit der Etablierung des Fachs Klassische Archäologie als Wissenschaft im 19. Jahrhundert mit der Erforschung von Städten und Heiligtümern eine zentrale Rolle einnimmt. Schließlich zeigt Feuser, wie das Konzept des Palimpsestraums einen neuen Zugriff auf archäologische Grabungskontexte, auf Architektur und Stadtensemble sowie auf Mensch-Umwelt-Beziehungen zu eröffnen vermag.

Dass Palimpsestieren als Kulturtechnik im Mittelalter nicht nur eine Kulturtechnik war, zeigt *Gesine Mierke* in ihrem Beitrag *Abschaben, überschreiben, erinnern. Überlegungen zur Palimpsestmetapher am Beispiel literarischer Texte des Mittelalters*. Zu jener Zeit wurde bereits auf entsprechende Begriffe auch im metaphorischen Sinne rekurriert. In ihrem Aufsatz identifiziert Mierke »vertikale Palimpseste« anhand einer Untersuchung mittelalterlicher Rombeschreibungen. Anhand dieser verdeutlicht sie, wie in diesen Texten Zeiten und Räume korreliert werden, um mentale Reisen zu ermöglichen. Anhand dieser Handschriften, in denen mehrere solcher Texte versammelt sind, zeigt Mierke, dass durch das bewusste ›vertikale‹ Arrangement dieser Texte auch eine bestimmte Form der Lektüreerfahrung vermittelt werden sollte.

Möglichkeiten, wie das Palimpsestraumkonzept auf die Analyse postsozialistischer Städte angewendet werden kann, lotet *Daniela Zupan* in ihrem Beitrag *Die postsozialistische Stadt als Palimpsestraum* aus. Der Beitrag diskutiert zunächst die wichtige und bislang nicht ausreichend thematisierte Rolle von Zerstörung und Verlust in der Transformation ehemals sozialistischer Städte zu kapitalistischen Städten ab den 1990er Jahren. Auf dieser Grundlage ermöglicht das Palimpsestraumkonzept eine präzisere Konzeptualisierung der Beziehungen zwischen städtischen Schichten in der postsozialistischen Stadt im Hinblick auf deren Überlagerung, Mischung und Hybridität und bietet sich als Impulsgeber für die postsozialistische Stadtforschung an. In seinem letzten Teil widmet sich der Beitrag den Rhythmen der Palimpsestierung im Prozess der Umwandlung postsozialistischer Städte.

Ebenfalls mit dem Beispiel Ostmitteleuropa befasst sich *Stefan Garszteckis* Aufsatz *Repräsentation, Öffentlichkeit und Gedächtnis im urbanen Raum*. Dabei geht es ihm um die vielfältigen Herausforderungen, die ostmitteleuropäische Gesellschaften nach dem Ende des Sozialismus erlebt haben. Diese Gesellschaften sind immer noch von einer dreifachen Transformation betroffen, insbesondere von der Neuerfindung der Nation. Die Geschichtspolitik und die Konstruktion nationaler Identitäten haben Auswirkungen auf die politische Stabilität und den urbanen Raum. Repräsentation, Öffentlichkeit, Gedächtnis und Narration formen ein historisch-diskursives erinnerungspolitisches Palimpsest. Die Suche nach Identität und die Aushandlungsprozesse fragmentieren und polarisieren gesellschaftliche Positionen. Um das Funktionieren und die Gestaltung urbaner Erinnerungsräume besser zu verstehen, ist die Erforschung der urbanen Geschichtsnarrationen entscheidend.

Die Auseinandersetzung mit ›Urban Memory‹ ist auch Gegenstand des Beitrags von *Silke Hünecke* über *Das gegenwärtige antifranquistische Urban Memory in der Metropole Barcelona: Reflexionen zur Anwendung der kulturwissenschaftlichen Palimpsestraummetapher*. Konkret befasst sich Hünecke mit antifranquistischer Urban Memory in Katalanien, die seit der Jahrtausendwende entstanden ist. Dabei zeigt sie, dass die von ihr untersuchten Phänomene durch »drei unterschiedliche im*materielle Schichtungsprozesse« gekennzeichnet sind: Im Speziellen durch »dekonstruktive«, »rekonstruktive« oder »neukonstitutive Schichtungsprozesse«. Dahinter verbergen sich jeweils andere Palimpsestierungsvorgänge, wie die »Zerstörung«, die »Widersichtbarmachung« und die »Neugestaltung«.

Der Versuch einer »Neugestaltung« bildet auch den Ausgangspunkt von *Ellen Frickes* Beitrag über *Berliner Palimpsesträume als Blended Mental Spaces*, indem

sie die Diskussion um den *Selenskyj-Platz 1* »Unter den Linden« als Fallbeispiel einer *prospektiven Umbenennung* in den Blick nimmt. Dies dient Fricke als Fallbeispiel, um davon ausgehend eine »Verbindung von Palimpsestraummetapher und Mental Space Theory« herzustellen. Fricke gelangt somit zu einem Netzwerkmodell, in dem Palimpsesträume als »Blended Spaces« dargestellt werden können, und empfiehlt dies als »gemeinsames Beschreibungsformat für materiell ganz unterschiedlich ausgestaltete Palimpsestierungen«. In Bezug auf das konkrete Beispiel der Umbenennungsforderung zeigt sie zudem, dass es sich um eine »prospektive Palimpsestierung« handelt, weil die Umbenennung rechtlich noch nicht erfolgt ist.

Während Fricke auf diese Weise darlegt, dass die Temporalstruktur von Palimpsesten eben keinesfalls ausschließlich vergangenheitsbezogen ist, widmet sich *Cecile Sandten* im abschließenden Beitrag einem intensiven Fall des Nachwirkens der Vergangenheit. In ihrem *Versuch einer Zusammenführung* von postkolonialer Theorie und Palimpsestraumtheorie identifiziert sie das für ihren Beitrag titelgebende *toxische postkoloniale Palimpsest*. Dabei handelt es sich um eine Palimpsestform, bei der die untergründigen Schichten gewissermaßen vergiftet, mit anderen Worten, toxisch sind. Diese Palimpseste kommen in Raumstrukturen vor, die durch koloniale Machtlagerungen überformt worden sind. Infolge von Zerstörungen und Verdrängungen ist es zu geschichtlichen und identitätspolitischen Verlusten gekommen, die in der postkolonialen Literatur reflektiert werden. Jede dort enthaltene Gegenwarts- und Zukunftsreflexion aber baut selbst auf diesem Untergrund auf, so dass die Präsenz der kolonialen Vergangenheit bis in die jüngste Zeit die postkoloniale Literatur als postkoloniales Palimpsest zugleich zu einem toxischen Palimpsestraum werden lässt. Insofern schließt der Band mit einem Beitrag, der nicht nur den analytischen Ertrag des Palimpsestraumkonzeptes veranschaulicht, sondern auch dessen sachliche Erfordernis exemplarisch untermauert. Alle versammelten Aufsätze in diesem Band tragen nicht nur substanziell zur ersten Konstituierung einer Palimpsestraumtheorie bei, sondern demonstrieren auch ihre Anwendungsmöglichkeiten – in der Hoffnung, dass dies weitere Forschungsprojekte angregt.

Literatur

Assmann, Aleida (1999): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München: C. H. Beck.

- Bachmann-Medick, Doris (2006): *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Bailey, Geoff (2007): »Time Perspectives, Palimpsests and the Archeology of Time«, in: *Journal of Anthropological Archaeology* 26, S. 198–223.
- Beutmann, Jens/et al. (2022): »Einleitung: Die Stadt eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft«, in: Dies. (Hg.), *Die Stadt eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft (= CHAT – Chemnitzer Anglistik-Amerikanistik Today/10)*, Trier: Wissenschaftlicher Verlag, S. 1–12.
- Binder, Julia (2015): *Stadt als Palimpsest- Zur Wechselbeziehung von Materialität und Gedächtnis*, Berlin: Noefelis.
- Buchinger, Kristin (2013): »Das Gedächtnis der Stadt«, in: Harald A. Mieg, Christoph Heyl (Hg.), *Stadt. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart: Metzler, S. 263–270.
- Chai-Elsholz, Raeleen (2011): »Introduction: Palimpsests and ›Palimpsestuous‹ Reinscriptions«, in: Leo Martin Carruthers, Raeleen Chai-Elsholz, Tatjana Silec (Hg.), *Palimpsests and the Literary Imagination of Medieval England*, New York u.a.: Palgrave, S. 1–20.
- Dillon, Sarah (2007): *The Palimpsest. Literature, Criticism, Theory*, London/New York: Continuum.
- Genette, Gérard (1982): *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*, Frankfurt am Main: Suhrkamp [frz. 1982/dt. 1993].
- Kany, Roland (2009): »Palimpsest. Konjunkturen einer Edelmetapher«, in: Lutz Danneberg/et al. (Hg.), *Begriffe, Metaphern und Imaginationen in Philosophie und Wissenschaftsgeschichte*, Wiesbaden: Harrassowitz, S. 177–203.
- Kronshage, Eike, Cecile Sandten, Winfried Thielmann (2015): »Palimpsestraum Stadt. Einführung«, in: Dies. (Hg.), *Palimpsestraum Stadt (= Chemnitzer Anglistik/Amerikanistik Today/5)*, Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, S. 1–11.
- Löw, Martina (2011): »Die Eigenlogik der Städte. Grundlagen für eine sinnverstehende Stadtsoziologie«, in: Dies., *Vom Raum aus die Stadt denken. Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie (= Materialitäten 24)*, Bielefeld: transcript, S. 123–139.
- Malinowski, Bernadette/Nebelin, Marian/Sandten, Cecile (2021): »Von der Schichtung zur Palimpsestierung. ›Palimpsest‹ als kulturwissenschaftlicher Grundbegriff«, in: *Zeitschrift für Semiotik* 43:1-2, S. 177–212.

- Mieg, Harald A. (2013): »Einleitung: Perspektiven der Stadtforschung«, in: Ders., Christoph Heyl (Hg.), *Stadt. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart: Metzler, S. 1–14.
- Osthues, Julian (2017): *Literatur als Palimpsest. Postkoloniale Ästhetik im deutschsprachigen Roman der Gegenwart (= Interkulturalität/12)*, Bielefeld: transcript.
- Sandten, Cecile (2012): »Metroglorification and Diffuse Urbanism«: Literarische Repräsentationen des Postkolonialen im Palimpsestraum der »neuen Metropolen«, in: *Anglia* 130, S. 344–363.
- Quincey, Thomas de (1845): »The Palimpsest of the Human Brain«, in: Ders., *The Collected Writings. New and Enlarged Edition. Vol. XIII. Tales and Prose Phantasies*, Edinburgh: Adam and Charles Black, S. 340–349.
- Uhlig, Claus (1987): *Theorie der Literaturhistorie. Prinzipien und Paradigmen (= Britannica et Americana. 3. F./1)*, Heidelberg: Winter.
- Wachinger, Tobias (1999): »Stadträume/Stadttex te unter der Oberfläche. Schichtung als Paradigma des zeitgenössischen britischen »Großstadtmans««, in: *Poetica* 31, S. 261–301.
- Wattenbach, Wilhelm (1896): *Das Schriftwesen im Mittelalter*, Leipzig: Hirzel.
- Winkgens, Meinhard (2008): »Palimpsest«, in: Ansgar Nünning (Hg.), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*, Stuttgart: Metzler, S. 554f.